Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 11

Artikel: Die Stadt Bern

Autor: Zesiger, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das älteste Stadtsiegel, gebraucht von 1224 an.

Die Stadt Bern.

Historische Bilder. — Von Dr. A. Zesiger.

I. Wie Bern entstand.

„Im Jahr 1191 ist Bern durch den Herzog Berchtold v. Zähringen gegründet worden" lautet in wörtlicher Uebersetzung der Bericht des ältesten Chronisten, der die Gründung mehr als drei Menschenalter später erzählt. Seinen Namen wissen wir nicht, seine Arbeit — dürftige lateinische Annalen — heißt kurzweg heute noch die „Cronica", die Chronik. Seine Nachfolger, bis herab auf Johannes v. Müller, haben den trockenen Bericht auf eine ganze Gründungsgeschichte erweitert, die gewiß als bekannt vorausgesetzt werden darf.

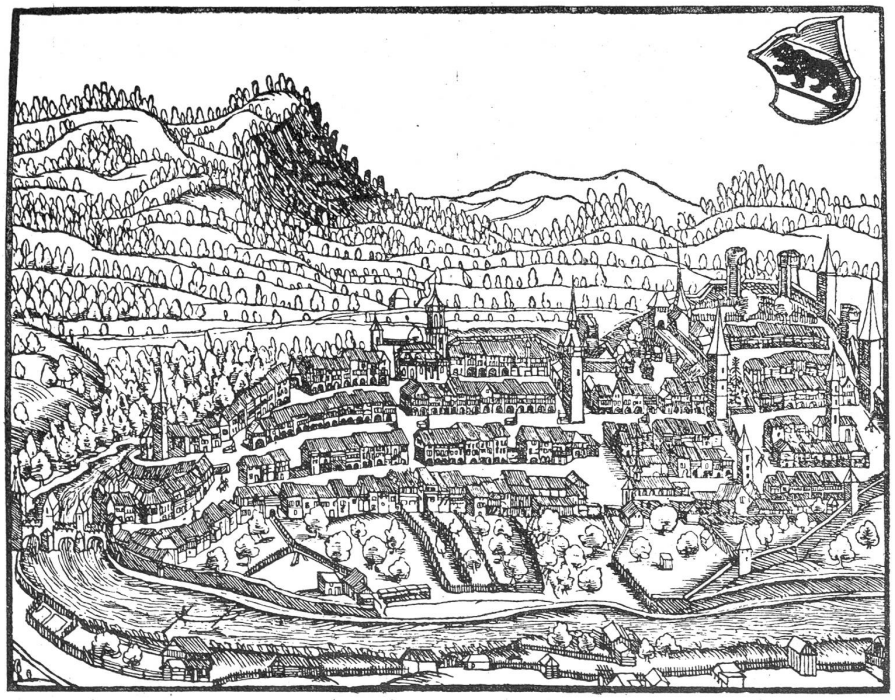
Den Tatsachen hält der Sagenkreis nicht stand. Und heute dürfen wir in der Geschichte von der Bärenjagd und in Kuno v. Bubenbergs zu großer Stadtanlage, kaum mehr als eine poetische Ausschmückung, eine romantische Erzählung sehen. Wie so oft sind aber die reinen Tatsachen fast noch romantischer als die Dichtung.

Das Jahr der Gründung darf als sicher angenommen werden, aber schon über den Umfang war man bisher im Unklaren, bis die Steine — Ausgrabungen gewaltiger Mauern bei der Nydegg — geredet haben. Das zähringische Bern begann unten an der Gerechtigkeitsgasse, wo sie, die Junkern- und die Postgasse zusammenstoßen, und ging bis zum heutigen Zeitglockenturm, wo ein natürlicher Graben natürlichen Schutz bot. Auch am untern Ende befand sich ein Graben, der die Stadt vom Schloß Nydegg trennte. Beide Gräben sind übrigens heute noch in ihren Ueberresten zu sehen: der untere im tiefen Loch hinter der Schutzmühle, der obere im Gerbergraben.

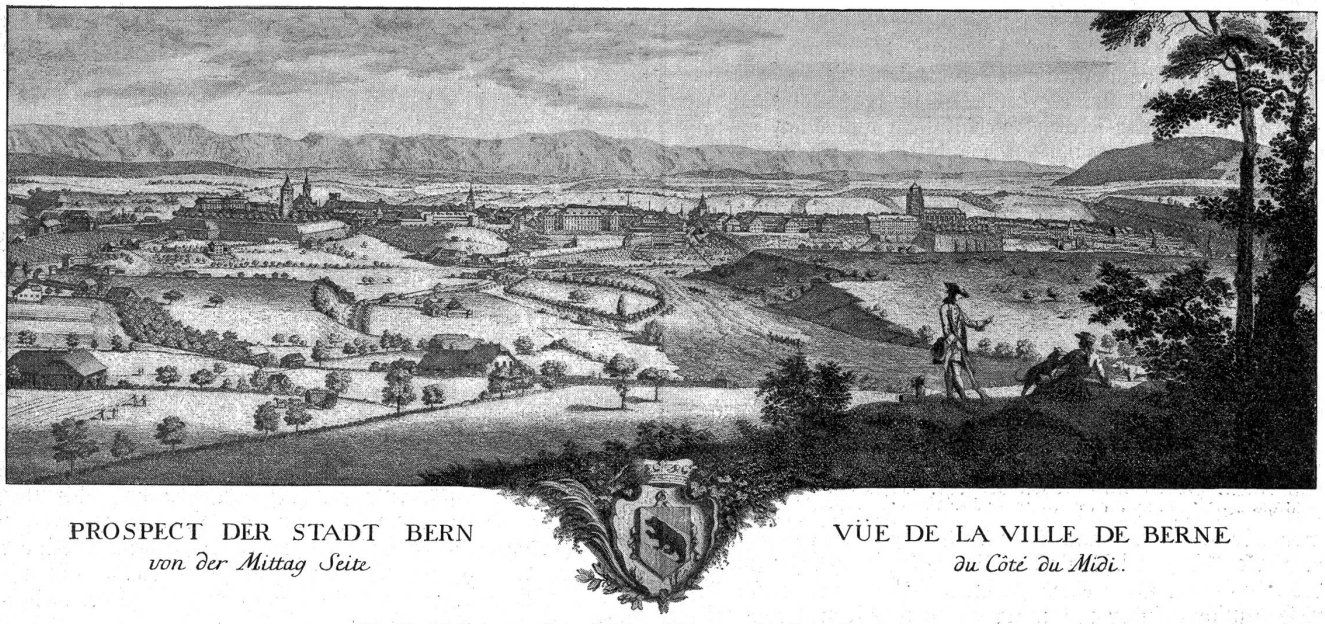
Diesen Umfang behielt die Stadt 60 Jahre lang, sechzig Jahre voll Kämpfe und Bedrängnis, voll blutigen Ringens um die Freiheit. Um 1250 endlich drohte Bern den Kiburgern zu unterliegen, deren Gebiet auf allen drei Seiten jenseits der Aare (man vergegenwärtige sich den Stadtplan) die Stadt umschloß, während sie auf der vierten Seite — obenaus — an die Reichsvogtei Laupen stieß. Der rechte Kaiser weilte damals in Italien; droben in Deutschland balgten sich seine Anhänger mit denjenigen eines Gegenkönigs herum, ja im Jahre 1257 kämpften mit dem Kaiser und seinem Sohn gleich zwei, ein Engländer und ein Spanier, um die deutsche Krone. Selbstverständlich war diese Zeit wie gemacht für unrechtmäßige Bereicherung der Großen, für die Unterdrückung der Schwachen, und mehr noch als auf 1291, paßt auf dieses Interregnum, diese kaiserlose Zeit der Spruch: „Als Demut weint und Hochmut lacht, da ward der Schweizerbund gemacht." Bern als kleine Reichsstadt war allein zu schwach gegenüber den Grafen v. Kiburg und unterwarf sich daher kurzerhand dem mächtigen Savoyer Grafen Peter, dessen Gebiet bereits bis nach Belp reichte. Er allein war den Kiburgern ebenbürtig und war dazu immerhin entfernt genug, um seine Macht nicht allzu drückend werden zu lassen. Wie er den Erwerb von Bern einschätzte, beweist wohl am besten die Tatsache, daß er sofort die Stadt zu erweitern begann: er schob die Mauer bis zum heutigen Käfigturm vor und baute drei neue Gassen, von denen die heutige Marktgasse bis tief ins 18. Jahrhundert hinein den Namen „Nüwenstatt" oder neue Stadt behielt.

Wie richtig die bernische Politik gewesen war, zeigte sich beim Tode Peters von Savoyen (1268). Sein Nachfolger mußte Bern günstigere Bedingungen gewähren, mußte zusehen, wie die Berner die Reichsburg Nydegg, wo auch der savoyische Vogt gesessen hatte, zerstörten und sich den Zugang zur Aarebrücke bahnten, ja er war einige Jahre später (1274) sogar vertraglich verpflichtet, die Stadt wieder aus ihrer Abhängigkeit zu entlassen. Von da weg ist Bern Reichsstadt geblieben.

Wiederum folgten schwere Zeiten, zweimal belagerte König Rudolf v. Habsburg die Stadt, zwar vergeblich, aber dann bezwang sie sein Sohn durch den Ueberfall in der Schoßhalde. Es bedurfte der gewaltigen Abrechnungen im Donnerbühl (1298) und bei Laupen (1339), um endgültig den Adel ringsum die nötige Achtung vor der Bärentatze zu lehren. Von da weg war Ruhe, und wiederum benutzte Bern die Zeit des Aufatmens zu einer Erweiterung, wiederum schob es die Mauern hinaus und bezog einen zweiten Streifen der Halbinsel in die Stadt ein. Der Chronist Justinger berichtet: „Do griff man daz Werk so rastlich an, daz die Ringmure



Die Stadt Bern im Jahr 1548. Nach einer Zeichnung in Stumpfs Chronik.



Die Stadt Bern im Jahr 1758. Blick vom heutigen Sandrain aus.

in anderthalbem Jar gemacht wart." — Das war die letzte große Stadterweiterung; vom Laupenkrieg weg hat Bern sich nicht mehr wesentlich vergrößert. Bloß die Matte wurde allmählig angegliedert und befestigt, der Stalden ausgebaut; dann fing man an, an Stelle der Gärten Hinterhäuser zu errichten, und schuf so durch bessere Platzausnutzung den nötigen Raum für die langsam aber stetig wachsende Volkszahl.

Unser erstes Bild stellt die Stadt dar, wie sie der Pfarrer Johannes Stumpf im Jahre 1548 gesehen hat. Trotz der Fehler — Brunngasse, Herrengasse und Neuengasse fehlen, Gerbergraben, Insel, Marzilitor und einzelne Mauertürme sind arg versetzt — gibt die Zeichnung das älteste gute Stadtbild, das bis ins 18. Jahrhundert als Vorlage für Prospekte gedient hat. Namentlich sind die drei Stadtteile — die alte Stadt zwischen Gerechtigkeitsgasse und Zeitglockenturm, die Nüwenstadt bis zum Käfigturm, und die Spitalgasse mit ihren Nebengassen — gut sichtbar. Der Platz vor dem Zeitglockenturm ist entstanden aus dem Graben, der mit dem Schutt des gewaltigen Stadtbrandes von 1405 ausgefüllt wurde, ebenso die Verbindung zwischen Stalden und den drei untersten Gassen.

Im zweiten Bild von 1758 steht der Beschauer ungefähr in der Gegend des heutigen Sandrains. Immer noch bildet die Aare auf drei Seiten die Stadtgrenze, auf der westlichen vierten Seite aber beschützen die gewaltigen Schanzen den Zugang zur Landeshauptstadt. Diese Schanzen waren in der Hauptsache 1622—26 gebaut worden und zwar meist von der Burgerschaft selber in militärisch organisierten Schichten. Heute erinnert noch der Name Große Schanze daran, und die Kleine Schanze ist wenig verändert jetzt noch erhalten; das Schänzli dagegen wurde erst 1814 auf der damals sogenannten Gandegg angelegt.

Von dem ersterlegten Tier, dem Bären, soll die Stadt den Namen empfangen und die Holzfäller sollen einander zugerufen haben:

Du Holz nun laß dich hauen gern,
Denn diese Stadt soll heißen Bern!

Einige wollen in „Bern" auch ein keltisches Wort vermuten. Sicher ist beides unrichtig, denn gewiß wollten die Zähringer als Markgrafen von Verona (zu deutsch eben gerade „Bern") auch in ihren oberdeutschen Landen einen Markstein Deutsch-Verona oder Bern setzen. Urkundlich kommt der Name Verona für Bern zwar selten vor, zahllos aber sind die Formen Berna oder Berne, welche beide auf Verona zurückgehen. Endlich möge noch zum Beweis herbeigezogen werden, daß in Bern das sagenhafte Wappen Dietrichs v. Bern dem Stadtgründer Berchtold von Zähringen angedichtet wurde, gewiß in halbverwischten Gedenken an die Zeit, da Bern als Deutsch-Verona auch den Helden Dietrich kannte als das Vorbild des Herzogs Berchtold.

* * *

Heute hat die Stadt Bern den alten Ring, der sie umschloß, längst gesprengt; Schanzen und Aare sind keine Hindernisse mehr, wenn in hundert Jahren eine Stadt von 15,000 zu einer solchen von 80,000 Einwohnern wird. Einzig die alte Stadt zwischen Aare und Heiliggeistkirche ist noch fast unverändert in ihrer prachtvollen, großzügigen Anlage. Sie soll es auch bleiben, denn sie verdient es um ihrer ruhmvollen Geschichte willen, die immer noch dem Dichter recht gibt, der da vor vielen Jahrhunderten gesungen hat:

„Bern ist Burgundiens Kron."

Kindersklaven in Europa.

Schluß.

In „Kriminalistische Studien" schildert August Löwenstein u. a. den Kinderhandel in Rußland. „Die Blinden mieten Knaben als Führer und zahlen den Eltern derselben die Summe von 3—8 Rubel pro Jahr. Die professionellen Bettler, namentlich diejenigen aus dem Gouvernement Pensa, mieten jährlich mehrere Knaben aus verschiedenen Dörfern des Saranskaer Kreises. Sie zahlen den Eltern für dieselben 5, 7 und sogar 9 Rubel jährlich. Mehrere von diesen Bettlern nehmen fünf Knaben mit auf die Reise. Der Chef des Bettelunternehmens sitzt in seinem Fuhrwerk, während die Kinder im Dorfe von Haus zu Haus gehen und sammeln. Von Kindsbeinen an gewöhnt man diese Kinder ans Betteln,